

## Zum Neuen Testament

**E. Earle Ellis: The Old Testament in Early Christianity. Canon and Interpretation in the Light of Modern Research. Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament 54, Mohr-Siebeck, Tübingen 1991, XIII +188 Seiten, DM 78,-.**

Earle Ellis, Neutestamentler am *Southwestern Baptist Theological Seminary* in Fort Worth/Texas, ist einer der ganz wenigen evangelikalischen Theologen, die eine international anerkannte wissenschaftliche Reputation besitzen (vgl. die 1987 bei Eerdmans und Mohr-Siebeck erschienene, von Gerald Hawthorne und Otto Betz herausgegebene Festschrift *Tradition and Interpretation in the New Testament* mit Beiträgen von M. Hengel, P. Stuhlmacher, U. Luz u. a.) und sich trotzdem nicht scheuen, z. B. die paulinische Verfasserschaft der Pastoralbriefe selbstbewußt und begründet zu verteidigen (vgl. seinen Beitrag in *Theologische Beiträge* 21/1991 zu J. Roloffs Kommentar über 1. Timotheus).

Ellis hat sich seit seiner Edinburger Dissertation von 1957 immer wieder mit der Frage nach Verwendung und Funktion des Alten Testaments im Neuen beschäftigt. Der hier anzuzeigende Band vereinigt fünf Essays, die zwischen 1974 und 1989 erschienen sind und für die Neuveröffentlichung revidiert und erweitert wurden.

Im ersten Kapitel (3-50) gibt E. einen Überblick über die expliziten jüdischen und frühen christlichen Aussagen zu den autoritativen hebräischen Schriften. Er kritisiert die klassische Theorie eines alexandrinischen Kanon, der die Apokryphen eingeschlossen habe. Es gibt keinen Beleg, daß die Juden Palästinas oder der Diaspora je einen anderen Kanon besaßen als den der 22 Bücher der hebräischen Bibel. Hieronymus und die Ostkirchen hatten für ihren die Apokryphen anschließenden Kanon das größere historische Recht als Augustin und Kirchen Nordafrikas, die einen „weiteren“ Kanon traktierten. E. vertritt damit eine Position, die von neueren Studien (z. B. R. Beckwith 1986) bestätigt und ausgebaut wurde.

Im zweiten Kapitel (53-74) skizziert E. mit reichen Literaturangaben die Forschungsgeschichte zum Thema „Alttestamentliche Zitate im Neuen Testament“. Im Mittelpunkt stehen die Midrasch-Problematik, die Pescher-Exegese

von Qumram und die Frage nach frühen Sammlungen von Belegstellen (sog. Testimonien). E. schließt sich neueren Ergebnissen an, die gezeigt haben, daß Textabweichungen bei AT-Zitaten manchmal bewußte Änderungen im Licht der vom Autor vorgenommenen Anwendung darstellen. Das Kapitel kann seine Herkunft aus einem vierbändigen Bibellexikon nicht verleugnen: Die Bemerkungen sind knapp und überblicksmäßig gehalten, die Revision hat sich vor allem in aktualisierten Fußnoten niedergeschlagen. Zu vielen Einzelfragen hätte man sich eine ausführliche Diskussion gewünscht.

Das dritte Kapitel (77-121) behandelt die urchristliche Schriftauslegung. Der Unterschied zwischen der messianischen Gemeinde der Jesusnachfolger und dem Judentum betraf nicht den Inhalt der Schrift (d. h. der „Kanon“ war nicht umstritten), auch nicht die Methode der Schriftauslegung. E. zeigt zunächst, daß der größte Teil der Zitationsformeln, der exegetischen Terminologie und der Auslegungsmethoden sowie Kernelemente des Midrasch-Verfahrens der urchristlichen und der jüdischen Exegese gemeinsam ist. Der zentrale Unterschied besteht im Schlüssel der Interpretation, der in der Person, im Wirken und in Tod und Auferstehung von Jesus, dem Messias gesehen wurde. Die messianische Interpretation der Bibel durch die ersten Christen stellt keinen Bruch mit dem Judentum dar, sondern setzt frühere prophetische Interpretationen der heiligen Schrift Israels fort, jetzt unter dem Horizont der Überzeugung, daß die mit Jesus in Gang gekommene Bewegung, der „neue Bund“, die Erfüllung alttestamentlicher Verheißungen ist. Die messianischen Überzeugungen Jesu und der Apostel beeinflussten ihre Haltung gegenüber dem AT vor allem auf den Gebieten der Eschatologie, der Typologie, des korporativen Verständnisses des Menschen und des Messias und des Verständnisses der Schrift als verborgenes Wort Gottes. E. betont am Schluß, daß das ganz von Juden (nach Meinung von E. war auch Lukas Jude) geschriebene Neue Testament ein Teil der jüdischen Vielfalt war, daß seine jüdischen Autoren erst mit der Zeit mehr Anhänger unter Nichtjuden fanden als unter Juden und daß die Heidenchristen nie vergessen sollten, daß sie infolge der Zentralität des Alten Testaments in der Botschaft Jesu und der Apostel „adoptierte Juden“ sind. Dieser Schluß verdankt sich einerseits der Herkunft des Artikels aus einem mehrbändigen Werk zur Geschichte, Literatur und Theologie des Juden-

tums und des Urchristentums, das nicht zuletzt den christlich-jüdischen Dialog fördern will, ist aber andererseits gerade für Christen in Deutschland eine Betonung, die es immer wieder hervorzuheben gilt.

Die kürzeren Anhänge zum Thema „Jesus und seine Bibel“ (125-138) und zur typologischen Interpretation (141-157) enthalten zum Teil schon Bekanntes.

Die Aktualisierung der angeführten Sekundärliteratur ist sehr unterschiedlich ausgefallen; natürlich kann es nicht das Ziel sein, die Länge der Fußnoten zu vervielfachen, aber die eine oder andere wichtige Arbeit neueren Datums hätte man schon noch angeben können (z. B. zu der urchristlichen Identifikation des Messias mit Gottes Sohn, mit dem Geist und mit der göttlichen Weisheit, S. 115). Man vermißt ein Sachregister, das es erleichtert hätte, zum Teil parallele bzw. ergänzende Behandlungen derselben Thematik (wie Midrasch und Typologie) leichter zu finden.

Wer Englisch liest und sich für die Hermeneutik der Urchristen interessiert, wird in diesem Band anregend, zum Teil positiv provozierend und immer gut verständlich informiert.

Eckhard Schnabel  
Gießen

**Adolf Pohl: Der Brief des Paulus an die Galater (Ergänzungsfolge Wuppertaler Studienbibel), R. Brockhaus Verlag, Wuppertal und Zürich, 1995, 256 Seiten, DM 35,-.**

Der langjährige, verdienstvolle Dozent am freikirchlichen Theologischen Seminar in Buckow/Märkische Schweiz, Adolf Pohl, hat ein in mehrfacher Hinsicht beeindruckendes Werk vorgelegt. Die Kommentierung des Galaterbriefes gehört zu den anspruchsvollsten theologischen Aufgaben. Pohl hat sie in dem ihm gesteckten Rahmen in durchaus beachtlicher Weise gelöst.

Die sich nach P. vielleicht zunächst tatsächlich bei einer ersten Begegnung mit dem Brief aufdrängenden Bedenken, ob die in ihm verhandelte Frage, ob christliche Männer sich beschneiden lassen müssen, nicht für heutiges Gemeindeleben gegenstandslos sei, werden von ihm überzeugend überwunden. Er macht die theologische und geistliche Tiefe und Aktualität des Evangeliums, von dem der Brief zeugt, sichtbar. Das zu tun, darin liegt offenbar die eigentliche Stoßrichtung des Buches. Man spürt es dem Autor ab, daß er mit dem Text, den er auslegt, leben will. Und zwar nicht so, daß er ihn seinem Leben unterwirft, sondern indem er es von ihm her begreifen und gestalten lassen will. Dabei tritt dann freilich öfters ein subjektives, auch wohl rhetorisches Element deutlich hervor. Doch hat man immer das Gefühl, daß auch das durch die Person des Auslegers gedeckt ist.

Daß etwa dort, wo die Taufe in den Blick gerät, die theologische Tradition, in der der Verf. steht, deutlich sich Raum verschafft, kann nicht verwundern. So stellt er den Charakter von Gal 3, 27 als Begründung für die Zusage der Gotteskindschaft in V 26 in Frage und ordnet die beiden Verse als parallele Begründung für den Schluß von V 25, „Nicht mehr unter dem Aufpasser!“, nebeneinander (S. 158). Dadurch gerät nun aber nach meinem Urteil das Geschehen, daß wir Gottes Söhne sind, und daß wir Christus angezogen haben, in ein problematisches Nebeneinander. Das eine geschieht durch den Glauben (der freilich nicht unser Werk ist, sondern aus der Predigt kommt, S. 156), das andere durch die Taufe. Durch eine gewagte Interpretation des *eis* in der Taufformel („auf Christus getauft“, s. die Übersetzung S. 153), wird sie „ein eminent demonstrativer Akt“, sie ist „grundlegendes öffentliches Bekenntnis“. Ob das tatsächlich der Metapher vom Anziehen und